

Christa Wolf: Der geteilte Himmel

Das Werk Christa Wolfs repräsentiert die stetige **Abkehr der DDR-Literatur** vom Stalinismus zugunsten einer Öffnung für formale wie thematische Standards des Westens.



Folie 1: Sitz des Staatssicherheitsdienstes in der Normannenstrasse

In den ersten Jahren der DDR dominiert die staatlich verordnete >Methode< des **Sozialistischen Realismus**: Kunst und Dichtung sollen die **Objektivität der materiellen Wirklichkeit bildlich >widerspiegeln<**. Die künstlerische Produktion untersteht dem **Primat wissenschaftlicher Erkenntnis**, um den **sozialen Optimismus**, d.h. die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, zu befördern. Folgerichtig kann hier nicht von einer Autonomie der Kunst die Rede sein; vielmehr kommt ihr eine dezidiert **didaktische Funktion** im Interesse der Ideologisierung zu.

Zu den entscheidenden Techniken dieser Schreib-Methode zählt die **Darstellung positiver Helden**, die das so genannte **>Typische<** der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse zum Ausdruck bringen (kein Durchschnitt, die Verkörperung sozialer Tendenzen bzw. Kräfte: >der kapitalistische Saboteur<, der >Held der sozialistischen Arbeit< etc.).

Dieses Schreiben wird insofern von **politischer Parteilichkeit** getragen, als es die Darstellung des sozialen Kampfes um den Fortschritt zum unumstrittenen Leitthema erklärt. Um die Übereinstimmung mit der kommunistischen Weltanschauung zu gewährleisten, fordert der Soziale Realismus in klarer **Opposition zur avantgardistischen Literatur** die **Volkstümlichkeit der Dichtung**, d.h. eine Vereinfachung im Interesse breiter Wirkung. **Formale Experimente gilt es zu vermeiden** (Vorwurf des >Formalismus< gegen die experimentelle Literatur v. a. der angloamerikanischen Dichtung!).

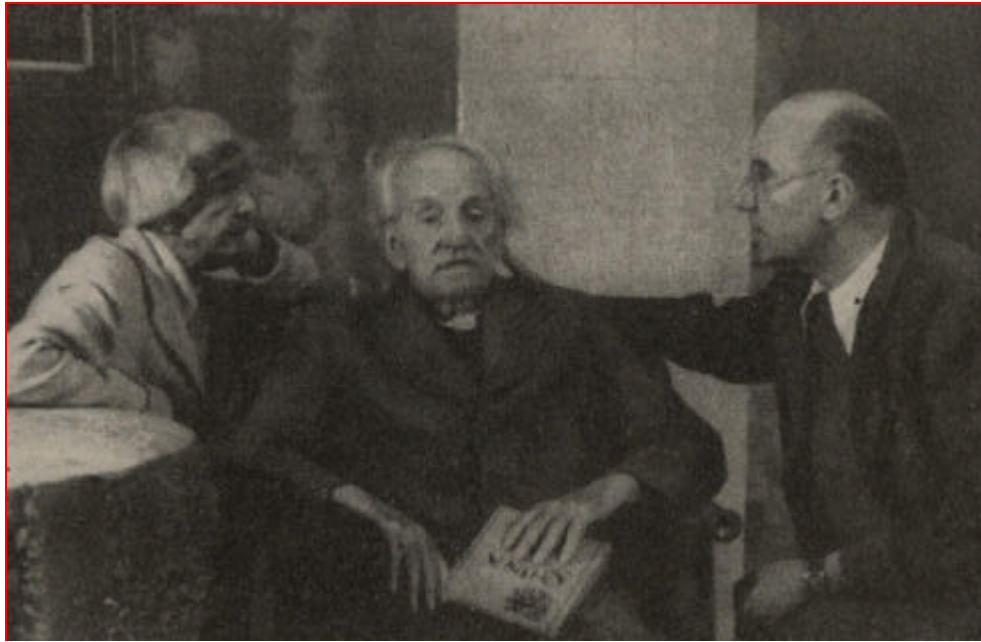
Skizze einer Geschichte der DDR-Literatur

Den Ausgangspunkt der literarischen Entwicklung in der DDR bildet eine **extreme Wertschätzung der Dichtung**. Abgesehen von ihrer Zweckbestimmung als politisch-ideologisches Beeinflussungsmittel soll sie humanitäre Wertvorstellungen transportieren. Die Schriftsteller, so formuliert **Stalin** den didaktischen Anspruch an die Literatur, fungieren als **„Ingenieure der Seele“**. Ihre Werke dienen gewissermaßen als Produktionsstätten sozialistischen Bewusstseins.



Folie 2: Gemälde zum Gründungsmythos der DDR

1) In den Jahren vor der Gründung der DDR am 7.10.1949 konzentrieren sich alle nennenswerten literarischen Bestrebungen auf die **Sammlung demokratischer Kräfte** zum Zweck eines **antifaschistischen Neubeginns**. Bezeichnend für diesen sozialistischen Neuanfang bleibt, dass er sich einerseits zwar aus dem **Bewusstsein einer** literarisch anzusetzenden **>Stunde Null<** heraus ereignet, andererseits aber mit der bewussten **Pflege eines bürgerlichen Erbes** (Lessing, Goethe, Heine, Mann) einhergeht.



Folie 3: Besuch des ersten Kultusministers der DDR
Johannes R. Becher bei G. Hauptmann

So wurden im Westen bürgerliche Autoren (z.B. Gerhart Hauptmann) umworben, während im Osten die zurückkehrenden Emigranten (z.B. Anna Seghers: *Der Aufstand der Fischer von St. Barbara*, *Das siebte Kreuz*, *Die Toten bleiben jung*) eine neue sozialistische Dichtung begründeten. Die ersten Verse der DDR-Hymne Johannes R. Bechers bringen diese ambivalente Aufbruchsstimmung programmatisch zur Geltung (»Auferstanden aus Ruinen / Und der Zukunft zugewandt«).

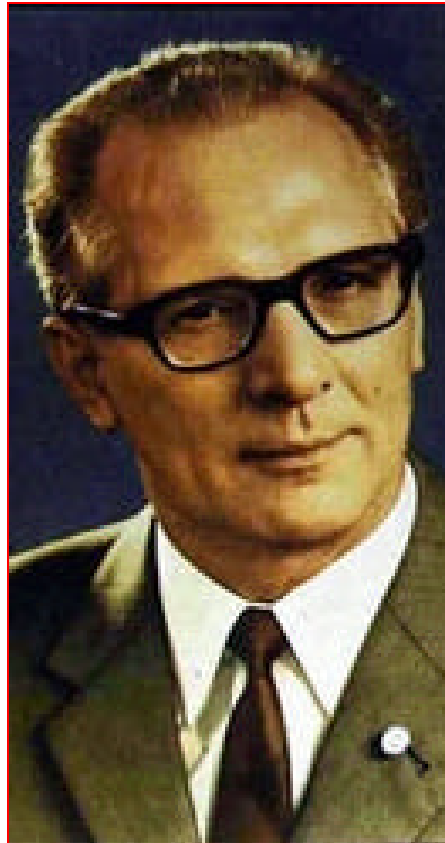
2) Die Jahre nach 1949 stehen im Zeichen des aufstrebenden Sozialismus. Entsprechend wird die zunehmend eigenständige und in hohem Maße gegenwartsbezogene Dichtung der DDR als **Aufbau-Literatur** etikettiert.



Folie 4: Bitterfelder Konferenz von 1959

Sie bekümmert sich insbesondere um **proletarische Helden der Arbeit** (z.B. Eduard Claudius: *Menschen an unserer Seite*). Die Kerngedanken dieser Aufbau-Literatur gehen in das **Konzept des >Bitterfelder Weges<** ein, das auf einer Konferenz von Schriftstellern, Arbeitern und Parteifunktionären im Jahr **1959** erstellt wurde und unter dem Motto »Greif zur Feder, Kumpel! Die deutsche Nationalliteratur braucht dich!« die Überwindung der Kluft zwischen **Kultur und Arbeit** propagiert (Schriftsteller sollen in die Betriebe gehen, Arbeiten sollen schreiben).

3) Als Konsequenz aus dem >Bitterfelder Weg< entsteht in den 60er Jahren die so genannte **Ankunfts-Literatur** (Begriff nach Brigitte Reimanns Roman *Ankunft im Alltag*), deren **jugendliche (oft weibliche) Hauptfiguren der ersten DDR-Generation** angehören und in ihre gesellschaftliche Rolle noch hineinwachsen müssen. Diese Literatur reagiert ab 1963 auf das neue Wirtschaftskonzept **NÖSPL (Neues Ökonomisches System der Planung und Leitung)**, das die **Dezentralisierung** der Organisation im Interesse einer größeren Flexibilität vorsieht. Entsprechend stehen in den Texten anstelle der Helden der Arbeit nunmehr die **Planer und Leiter** im Vordergrund (z.B. Erik Neutsch: *Die Spur der Steine*).



Folie 5: Machtübernahme durch Erich Honecker

4) Mit dem Ende der Ära Walter Ulbrichts, der im Mai 1971 von **Erich Honecker** als Erster Sekretär des Zentralkomitees der SED abgelöst wurde, tritt die DDR in eine kurze Phase der **kunstpolitischen Liberalisierung** ein. Im Dezember 1971 gibt der Staatschef eine neue kulturpolitische Parole aus:

Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht, kann es meines Erachtens auf dem Gebiet von Kunst und Literatur keine Tabus geben. Das betrifft sowohl die Fragen der inhaltlichen Gestaltung als auch des Stils - kurz gesagt: die Fragen dessen, was man die künstlerische Meisterschaft nennt.

Diese tendenzielle **Emanzipation von der staatlichen Bevormundung** findet ihren Ausdruck in einer **Intensivierung der West-Ost-Kontakte** auf künstlerischem Gebiet. **Zahlreiche (legale) Westpublikationen** begründen u. a. den Erfolg Christa Wolfs oder Volker Brauns.

Die Liberalisierung der DDR-Literatur endet jedoch 1976 jäh mit der Ausbürgerung Wolf Biermanns, in deren Folge sich viele Künstler und Intellektuelle von der sozialistischen Gesellschaft entsolidarisieren und in die BRD übersiedeln.

5) Die sich anschließende Verhärtung der DDR-Kulturpolitik hat in den 80er Jahren den Nährboden für eine **subversive Literatur auf dem Prenzlauer Berg** bereitet, die in Anlehnung an den französischen Poststrukturalismus eine **grundsätzlich andere**

Sprache als die sozialistische Gesellschaft zu sprechen begann (z.B. Sascha Anderson).

Christa Wolf: Der geteilte Himmel. Erzählung. Halle/Saale 1963

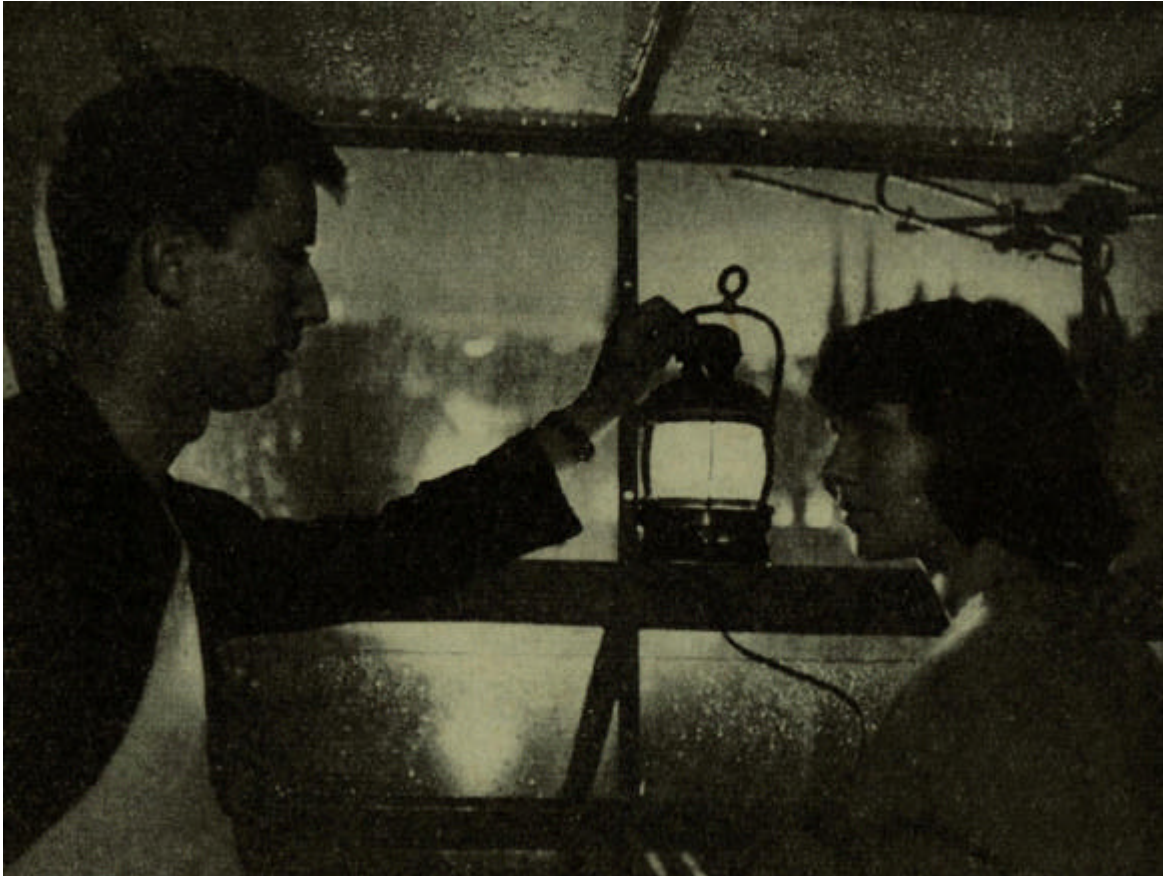
Streng genommen handelt es sich um einen **stalinistischen Roman**, der den Mauerbau von 1961 rechtfertigt. Auf formaler Ebene jedoch widerspricht der Text einer derart stereotypen Kategorisierung, indem er sich nur zum Teil der narrativen Techniken des Sozialen Realismus bedient und **vermehrt moderne Erzählstrategien (Montage)** päferiert (nach dem Vorbild von Anna Seghers. Das poetische **Konzept der >subjektiven Authentizität<**, das hinter dieser Erzählweise steht, bricht den starren Schematismus des Sozialen Realismus auf und versieht ihn mit einer individuellen, poetisch reizvollen Note. Der der **Ankunftsliteratur** zuzuordnende Roman *Der geteilte Himmel* bleibt also **einerseits der sozialistisch vorgegebenen Linie treu**, nimmt sich **andererseits aber relativ >formalistisch<** aus.

Der Text erzählt die Geschichte des Flüchtlingsmädchens Rita Seidel, die im Sommer 1959 den jungen Chemiker Manfred Herrfurth kennen- und lieben lernt. Sie zieht mit ihm zusammen in eine Stadt (nach dem Vorbild von Halle/S.), um dort Lehrerin zu werden. Im Rahmen ihres Studiums absolviert sie ein Arbeitspraktikum in einer Waggonfabrik, in der sie, angespornt durch den Brigadier Rolf Meternagel, allen Widerständen zum Trotz die Bereitschaft entwickelt, sich für den Aufbau des Sozialismus zu engagieren. In ihrer Begeisterungsfähigkeit, im Kollektiv an einer neuen Technik im Waggonbau mitzuwirken, unterscheidet sich Rita fundamental von Manfred, der sich als zynischer Einzelgänger an der Erfindung einer Spinnmaschine versucht. Als diese von den Wirtschaftsbürokraten abgelehnt wird, kehrt er der DDR enttäuscht den Rücken und geht in den Westen. Zwar will ihm Rita folgen und besucht ihn in den letzten Tagen vor dem Mauerbau in Westberlin, fühlt sich dort aber fremd und kehrt in den Osten zurück. Es ereignet sich ein Unfall, vielleicht aber auch Selbstmordversuch, in dessen Folge sie im Krankenhaus erwacht und während der Rekonvaleszenz ihre Lebensgeschichte im **Stil einer Anamnese in Rückblenden und inneren Monologen** entrollt. Nach und nach gesundet Rita und es wird deutlich, dass ihre Entscheidung gegen den **>Republikflüchtling<** Manfred und für den sozialistischen Staat ausfallen musste.



Folie 6: Berliner Mauer 1961

Christa Wolfs Roman *Der geteilte Himmel* übernimmt die schwere Aufgabe, den Mauerbau zu rechtfertigen, um den DDR-Bürgern bei ihrer Identitätsfindung Hilfestellung zu leisten. Dabei präsentiert er sich **weniger** als **>Ankunfts-<** denn **als >Entscheidungsroman<**, was in der **analytischen Erzählweise** zum Ausdruck kommt. Der **symmetrisch angelegte Aufbau** des Romans (**Prolog, 30 Kapitel, zw. Kap. 15 u. 16 Wendepunkt, Epilog**) wird immer wieder durch **kommentierende Einschübe des Erzählers** (innere Monologe etc.) unterbrochen. Neben üppig geratenen **Naturbildern** und **Symbolismen** begegnen in *Der geteilte Himmel* auch eine Reihe populärer **Leitmotive** (z.B. **>Die Nachricht<**: Gagarins Erdumkreisung am 12.4.1961).



Schlüsselszene aus der Verfilmung durch Konrad Wolf von 1964

Die Grundidee des Romans besteht in der **Konfrontation zweier grundverschiedener Charaktere**, wie sie der **bürgerlich-egozentrische Manfred** und die **sozialistisch-gemeinschaftsbezogene Rita** verkörpern. Das Kollektiv hilft der jungen Frau, sich gegen den falschen Mann für das richtige Gesellschaftssystem zu entscheiden. Die Schwächen des Systems werden zwar nicht verschwiegen, aber als Übergangsprobleme entlarvt. Das westliche System erscheint zwar wirtschaftlich erfolgreich, ist aber in gesellschaftlicher Hinsicht moralisch diskreditiert.